
„Arbëreshë“

Ein Dokumentarfilm von:
Georg Häsler
Hilmi Gashi

In Zusammenarbeit mit:

Francesco Micieli

Inhaltsverzeichnis

1. Ausgangslage

2. Hintergrund

3. Der Film

3.1 Synopsis

3.2. Die Elemente:

Reisen und Reisende

Verharren - die Stationen

Begegnen - die Menschen

3.3. Epilog

3.4. Text und Musik

4. Umsetzung

4.1. Funktion der Elemente/Formale Aspekte

4.2. Erzählperspektive/Erzählstruktur

4.3. Timeline

5. Produktion

5.1. Produktionsplan

5.2. Produktionsteam

6. Finanzielles

6.1. Finanzierungsplan

6.2. Budget

Uebersicht

Detail

Brief SRK

Brief Stadt Bern

1. Ausgangslage

Francesco Micieli ist Italiener. Seine Migrationsgeschichte verdichtete er zu deutscher Prosa. In der Berner Kulturszene gilt er als interessante Bereicherung, seine Wahlheimatgemeinde Lützelflüh im Emmental bezahlte den Druck seines letzten Buches. Von Hilmi Gashi, Albaner aus Kosova, der sich in Bern politisch engagiert und als Journalist in der Öffentlichkeit steht, heisst es, er habe sich beispielhaft in die hiesige Gesellschaft integriert.

Viele SchweizerInnen sind nämlich der Meinung, gerade AlbanerInnen seien fremder, krimineller und deshalb schwieriger in die hiesige Gesellschaft zu integrieren als andere AusländerInnen. Als Hintergrund werden immer wieder der Islam, die patriarchalen Familienstrukturen (Stichwort Clan) und unterschwellig eine ethnisch-typische Mentalität aufgeführt; offenbar empfinden die SchweizerInnen die erste Generation einer zahlenmässig auffälligen MigrantInnen-Gruppe zunächst als Bedrohung.

Die AlbanerInnen gehören zu den grössten AusländerInnen-Gruppen in der Schweiz. Jetzt beginnt ihre Integration - und damit stellt sich für sie die Frage nach der Identität. Gleichzeitig fliessen neue Akzente in die schweizerische Gesellschaft ein, neue Gedanken und Werte - wie damals, als die sich die SchweizerInnen an die ItalienerInnen zu gewöhnen und die ursprüngliche Bedrohung durch das Fremde allmählich als Bereicherungen wahrzunehmen begannen.

Die AlbanerInnen haben eine besondere Geschichte der Migration: Als der Balkan vor 500 Jahren unter die Herrschaft der Ottomanen geriet, wurde ein Teil der AlbanerInnen in alle Weltgegenden zerstreut: nach Griechenland, Süditalien und später nach Amerika. Diese Diaspora-AlbanerInnen nennen sich Arbëreshë. In ihren Dörfern haben die Arbëreshë die albanische Lebensweise und Sprache bewahrt.

Einer dieser Arbëreshë ist Francesco Micieli aus Santa Sofia d' Epiro (Kalabrien). Seine Muttersprache ist Albanisch, in der Schule lernte er Italienisch. Mit seinen Geschichten über den kleinen Jungen, der von seinen Eltern in die Schweiz geholt wird („Ich weiss nur, dass mein Vater grosse Hände hat“) und später mit seinem Vater an die Beerdigung seiner Mutter nach Süditalien reist („Meine italienische Reise“), berührte er Hilmi Gashi - auf Deutsch.

Hilmi und Francesco lernten sich in der Fremde kennen, in der Schweiz. Ohne ihre Migration wäre Hilmi in seiner Heimatstadt Prizren (Kosova) geblieben und Francesco lebte in Santa Sofia d' Epiro - und der hinter der Kamera - Georg Häsler von Lüttschental - wäre Wildheuer im Berner Oberland. Ohne Migration hätten sich die drei nie getroffen.

Im Film reisen Hilmi und Francesco von Bern nach Santa Sofia d' Epiro und von dort weiter über die Adria nach Prizren. Sie reisen zurück, in die umgekehrte Richtung ihrer Migration, aber nicht um heimzukehren: Hilmi und Francesco werden immer „Fremde“ sein, überall. Ziel ihrer (Film-) Reise sind die Begegnungen, das Erkennen von Zusammenhängen, das Nachdenken über die Fragen, was Migration und Integration in der Identität von MigrantInnen verändert, was Identität schafft, wo ein Mensch zu Hause ist.

2. Hintergrund

Gjaku inë i shpërishur (unser zerstreutes Blut): Grussformel der Arbëreshë

Die AlbanerInnen - ein eigenständiges, indoeuropäisches Balkan-Volk

Die AlbanerInnen sind eine eigenständige, indoeuropäische Ethnie mit einer eigenen indoeuropäischen Sprache (auf gleicher Stufe wie Latein, Alt-Griechisch, Slawisch und Germanisch). Sie leiten ihre Herkunft von den Illyrern ab, die in der Antike die Adriaküste auf dem Balkan besiedelten.

AlbanerInnen auf dem Balkan

Die AlbanerInnen gerieten um 1389 unter ottomanische Herrschaft und wurden einem enormen Assimilierungsdruck ausgesetzt. Ein grosser Teil vor allem der städtischen Bevölkerung trat zum Islam über. Unter Gjorgj Kastriotis Skanderbeu (Skanderberg) leisteten die AlbanerInnen noch einmal gemeinsam erbitterten Widerstand gegen die Ottomanen, unterlagen zwar, verschafften sich aber grossen Respekt.

Der heutige Lebensraum der AlbanerInnen erstreckt sich auf die fünf Länder Albanien, Mazedonien, Kosova (unter UN-Verwaltung), Jugoslawien, Türkei und Griechenland. Ausser in Albanien selbst und Kosova sind die AlbanerInnen überall in der Minderheit, was auf dem Balkan bis heute mehr oder weniger mit Diskriminierung gleichzusetzen ist. Es gibt ein gemeinsames, albanisches Bewusstsein, das sich am deutlichsten in der roten Fahne mit dem schwarzen Doppeladler zeigt. Kaum ein anderes Balkan-Volk ist seit den achtziger Jahren so stark von der Arbeitsmigration in den Westen betroffen wie die AlbanerInnen. Politisch gibt es wenig gross-albanische Tendenzen, weil die albanischen Gesellschaften von Land zu Land, von Landstrich zu Landstrich zum Teil erhebliche Unterschiede aufweisen. Trotzdem zeigten die AlbanerInnen in Mazedonien und Albanien während des Kosova-Kriegs 1998/99 eine eindruckliche Solidarität mit ihren vertriebenen Landsleuten.

Arbëreshë

Die Arbëreshë sind AlbanerInnen, die nach dem Tod Skanderbergs 1468 und dem Ende des Widerstands gegen die Türken vor allem nach Süditalien (Kalabrien, Apulien, Basilicata und Sizilien) in die Diaspora gingen. Dort gründeten sie Dörfer wie Santa Sofia d' Eprio/Shën Sofi, Spezzano Albanese oder San Demetrio/Shën Mitri. Sie bewahrten ihre albanische Sprache (Arbëreshë) und Lebensweise. Die Arbëreshë pflegen den griechisch-orthodoxen Ritus, erhielten aber vom Papst eine eigene Diözese und sind deshalb römisch-katholisch. Zu ihrer italienischen Umgebung pflegen die Arbëreshë ein gutes Verhältnis, achten aber in den dörflichen Gemeinschaften darauf, dass die Erinnerung an die Herkunft nicht verloren geht; die Staatsschulen bieten deshalb jetzt auch albanischem Unterricht an. Mischehen sind aber keine Seltenheit. Die grösste Gefahr für ihre Kultur erleben die Arbëreshë in letzter Zeit durch die Arbeitsmigration in den Norden und die Ver-Italianisierung durch das Fernsehen. Zu den AlbanerInnen auf dem Balkan bestehen wenig Verbindungen, aber ein grosses Interesse. Die Sprache der Arbëreshë unterscheidet sich vom Balkan-Albanischen ungefähr wie das Berndeutsche vom Hochdeutschen. Die Massenflucht von AlbanerInnen über die Adria nach Süditalien in den neunziger Jahren weckte ein neues Zusammengehörigkeitsgefühl mit den Balkan-AlbanerInnen. Das Lied der Arbëreshë ist ja auch voller Sehnsucht nach der verlorenen Heimat auf der andern Seite der Adria: „**Moj e bukura More**“ (schön war mein Morena).

3. Der Film

3.1. Synopsis und technische Daten

Das Thema: Migration und Identität

Am Anfang stand eine Begegnung von Hilmi Gashi und Georg Häsler mit dem Schriftsteller Francesco Micieli, der in seinem Prosastück „Meine italienische Reise“¹ seine eigene Migrationsgeschichte in eine Reise von Lützelflüh nach Santa Sofia d' Epiro verdichtet. Francescos Vorfahren sind Arbëreshë: AlbanerInnen, die vor 500 Jahren, bedrängt durch die Ottomanen, den Balkan verliessen und sich in Süditalien niederliessen. Hilmi ist Albaner aus Kosova. Der Film will der Frage nachgehen, was Migration und Integration in der Identität von Menschen verändert.

Der Film: Reisen, Verharren, Begegnen

Hilmi Gashi (Journalist, 34) und Francesco Micieli (Schriftsteller) reisen zusammen von Bern nach Süditalien und von dort weiter über die Adria auf den Balkan. Francesco stammt ursprünglich aus Santa Sofia d' Epiro (Arbëreshë-Dorf in Kalabrien), Hilmi aus einem Dorf bei Prizren (Kosova). Beide haben eine gemeinsame Sprache (Albanisch und Deutsch), gelten in der Schweiz als besonders gut integriert und beschäftigen sich intensiv mit ihrer Migrationsgeschichte. Das Reisen gibt die Dramaturgie des Films und ist eine Metapher für das Phänomen der Migration. Hilmi und Francesco machen Station in Santa Sofia d' Epiro, Tirana (Albanien) und Prizren. Diese Orte des Verharrens geben die Szenerie für Begegnungen mit Menschen, die in der Migrationsgeschichte von Hilmi und Francesco eine Bedeutung haben bzw. für einen bestimmten Aspekt der Migration stehen (z. B. Hilmis Schwester für die Frauenthematik). Die drei Elemente Reisen, Verharren und Begegnen werden zusammengefügt bzw. gebrochen durch die Personen von Zoti Capparelli (Priester von Santa Sofia) und Lajse (alte Frau in Kosova, die Angst schneidet).

Die Rückreise bildet den Epilog des Films: Hilmi und Francesco begegnen in Prishtina in der Nacht vor dem Abflug nach Zürich einem engagierten Journalisten und einem kosovarischen Menschenrechtsaktivisten. Beide setzen sich für eine demokratische und rechtsstaatliche Gesellschaftsordnung in Kosova ein. Mit Swissair fliegen die Reisenden in die Schweiz zurück.

Hilmi und Francesco gestalten den Film mit: Hilmi spielt unterwegs Gitarre und macht so den „Soundtrack“ des Films, Francesco verfasst Texte, die das Geschehen deuten und kommentieren.

Die gegenwärtigen Spannungen in Mazedonien werden insofern in den Film einbezogen, als dass die Reise nach Kosova mit Schwierigkeiten verbunden sein wird (geschlossene Grenze, Umleitungen, Sicherheitsmassnahmen).

Dreh- und Produktionsprinzip

Das Publikum soll die Reise und die Begegnungen von Hilmi und Francesco miterleben, das Verharren an den Stationen ihrer Reise mitgeniessen können. Die Kamera wird deshalb immer sehr nah am Geschehen sein. Damit die Geschichte möglichst authentisch wirkt,

¹ Micieli, Francesco: "Ich weiss nur, dass mein Vater grosse Hände hat", "Das Lachen der Schafe", "Meine italienische Reise", Triologie. Zytgloggen-Verlag. Bern, 1998

muss innerhalb einer genauen Drehplanung viel Raum für Spontanes sein - dieser Widerspruch kann einen Teil der Spannung, des Reizes im Film ausmachen.

Realisation

Realisiert wird der Film von Georg Häsler (*1972) und Hilmi Gashi (*1967). Auch Francesco Micieli beteiligt sich über seine Texte und seine Präsenz aktiv an der Gestaltung des Stoffs. Kamera macht Sergio Cassini aus Basel. „Arbëreshë“ ist ein quasi Erstling: Georg Häsler hat 1999/2000 im Alleingang „Kosovo retour“ realisiert. Gewisse Elemente dieses Films sind in „Arbëreshë“ in verdichteter Form wieder anzutreffen.

Technische Daten

Format:	Fernsehdokumentarfilm, 45'-55'
Verwendungsidee:	- Ausstrahlung im Schweizer Fernsehen DRS - Öffentliche Aufführung zur anschließenden Diskussion - Lehrvideo für Organisationen im Migrationsbereich
Produktion:	- Pre-Produktion: Winter/Frühling 2001 - Produktion: Juli 2001 - Postproduktion: August/September 2001
Erstaufführung:	Solothurner Filmtage, Januar 2002
Drehorte:	Bern Zürich-Flughafen Santa Sofia d' Epiro (Kalabrien) Prizren und Umgebung (Kosova) Prishtina Eisenbahn Bern-Sibari Fähre Brindisi-Patras
Drehformat:	Beta SP 16 : 9
Vorführvormat:	Beta SP/DVCam
Ton:	Stereo
Sprachen:	berndeutsch, italienisch, arbëreshë, albanisch
Untertitel:	deutsch
Drehverhältnis:	1 : 20

3.2. Die Elemente

Reisen und Reisende

migrare: lat. wandern

Francesco und Hilmi sind auf der Reise, im Film und als Migranten. Das haben sie am Anfang des Films gemeinsam. Die Reise nach Süditalien und auf den Balkan bringt sie einander näher als Menschen, verbindet ihre Geschichten: Hilmi und Francesco sind unterwegs zwischen den Kulturen, reisen rückwärts auf den Wegen ihrer eigenen Migration: Mit der Eisenbahn durch Italien, mit der Fähre über die Adria, mit dem Bus auf dem Balkan. Diesen Weg machen seit Jahrhunderten Massen von Migrantinnen. In die umgekehrte Richtung. Das Reisen ist gewissermassen die Metapher des Film-Themas Migration.

Francescos Vorfahren, die Arbëreshë, kamen vor 500 Jahren, von den Ottomanen kulturell bedrängt, über die Adria nach Süditalien und liessen sich nieder. Eines dieser Arbëreshë-Dörfer ist Santa Sofia d' Epiro. Von hier reisten Francescos Eltern weiter, in den Norden, um Arbeit zu finden. Familie Micieli blieb in der Schweiz. Der Traum von der Rückkehr nach Italien erfüllte sich nicht. Man war zu bescheidenem Wohlstand gekommen, Francesco ging in Burgdorf ins Gymnasium, die Distanz zu Santa Sofia d' Epiro wurde grösser. Zwanzig Jahre nach den ItalienerInnen kamen die JugoslawInnen, gezwungen von der wirtschaftlichen Lage, in den Westen. Und die Schweiz brauchte neue Arbeitskräfte.

Hilmi wollte im Ausland sein Studium beenden, verliess Kosova mit Englischkenntnissen und blieb in Bern hängen: Der Balkan wurde von Kriegen heimgesucht, die AlbanerInnen gerieten in Kosova unter ein serbisches Apartheid-System, und Hilmi begann sich in Bern zu engagieren, baute Freundschaften auf, verliebte sich. Hilmi schweigt nicht, verschafft wenig Gehörten Öffentlichkeit als Journalist, macht seine Inhalte am Radio zur Kunst. Mit dem "Reise-Radio" zogen er und andere freie Radio-MacherInnen 1998 quer durch Europa. In Kosova war Krieg, Hilmi hin- und her gerissen zwischen Heimat und Wahl-Heimat. Nach dem Krieg arbeitete Hilmi für das SRK im Bereich Migration, bereist Kosova als Experte.

Tonio Micieli, Francescos Vater, war zuerst Saisonier in der Schweiz. Jedes Jahr musste er einmal nach Santa Sofia zurückreisen. Wenn genug Arbeit vorhanden war, durfte er nach einem Aufenthalt in der Heimat wieder einreisen. Später erlaubte das Saisonier-Statut, dass er zuerst seine Frau, dann die Kinder mitnehmen durfte. So kam Francesco Ende der sechziger Jahre nach Lützelflüh. Familiennachzug. Im Gymnasium fand Francesco die Sprache seiner Literatur: Deutsch. Die Geschichten und Bilder brachte er mit aus Santa Sofia, vieles davon ist Überlieferung vom Balkan.

Das Reisen ist eines der wesentlichen Motive in Micielis Texten: "Ich weiss nur, dass mein Vater grosse Hände hat" erzählt die Geschichte des kleinen Jungen, Francesco, der Abschied nehmen muss von seinem Dorf, weil ihn seine Eltern mitnehmen, hinter die Berge. "Die italienische Reise" beschreibt die Rückkehr des Erwachsenen, des Schriftstellers, der mit dem Vater an die Beerdigung der Mutter in sein Dorf reist. Die Prosa-Verdichtung seiner eigenen Migrationsgeschichte in die Bahnreise von Bern nach Süditalien war die Inspiration der vorliegenden Film-Idee.

Hilmi und Francesco blieben zwar hängen in Bern, leben aber bewusst als Migranten hier, als nicht ganz Fremde und doch nicht Einheimische. Francesco hat einen italienischen Pass und Hilmi wartet ab, wohin die Wege Kosovos - und auch der Schweiz führen. So reist er

mit einem jugoslawischen Pass durch die Welt. Hilmi und Francesco befinden sich auf einer Odyssee, hin zu ihrer eigenen Identität, die sie vielleicht nie finden. Wie Odysseus haben aber beide ihre Häfen bei Menschen gefunden – das macht die Spannung ihres Daseins aus, das soll sich offenbaren auf ihrer Reise im Film.

„Weg mit den Alpen, freie Sicht aufs Mittelmeer.“ Wegzureisen, die Alpen hinter sich zu lassen, den Alltag am Mittelmeer oder sonst wo zu vergessen, ist eine der grössten Sehnsüchte auch der eingesessenen, der sesshaften SchweizerInnen. Hilmi und Francesco nehmen das Publikum auf ihre Reise mit, lassen es teilhaben am Wechsel von Landschaften, Stimmungen und Begegnungen; die ZuschauerInnen lernen Hilmi und Francesco kennen (s. Text und Musik) und können unterwegs mit dem Blick der Reisenden eine neue Wahrnehmung der Migrationsthematik entwickeln.

Das Reisen im Film hat poetischen Reiz, schafft Verbindungen (s. auch Umsetzung), schafft Zeit zum Nachdenken, lässt Veränderungen in der Wahrnehmung, in der Fragestellung zu. Auch das Kamerateam geht mit auf diese Reise und lässt sich faszinieren, hat Lust auf Begegnungen und geniesst die Schönheit, die Aesthetik der Szenerie. Der Puls der Eisenbahn, das Stampfen des Schiffsmotors, die Musik im Bus machen den Rhythmus des Films: das Reisen ist die eigentliche Handlung, die Bühne der Geschichten, die sich unterwegs ergeben.

Verharren - Stationen der Reise

Das Reisen ist das ruhige, nachdenkliche Element des Films. Die Aktionen passieren beim Verharren an den Stationen der Reise von Hilmi und Francesco.

Santa Sofia d' Epiro

Santa Sofia d' Epiro/Shën Sofi liegt in den Bergen Kalabriens, zählt ungefähr 2000 EinwohnerInnen und gehört politisch zur Provinz Cosenza (CS). In der Nachbarschaft befinden sich die Arbëreshë-Dörfer wie San Demetrio/Shën Mitri oder weiter nördlich Spezzano Albanese. Etwas mehr als die Hälfte der Bevölkerung von Santa Sofia d' Epiro ist albanischer Herkunft. Viele Sofioti haben in letzter Zeit ItalienerInnen geheiratet. Trotz dieser Durchmischung wird die albanische Lebensweise bewusst gelebt, viele verstehen Arbëreshë, bei den meisten existiert ein Bewusstsein für die albanische Herkunft; über dem Rathaus, der Bashkia (albanisch) bzw. Municipio, wehen neben einander die italienische, die albanische und die europäische Fahne. Seit kurzem wird in der Staatsschule der Unterricht auch in Albanisch angeboten. Vieles erinnert den Besucher aus der Schweiz an den Umgang mit dem Rätoromanischen im Kanton Graubünden.

Santa Sofia d' Epiro ist wie das restliche Süditalien stark von der Arbeitsmigration betroffen: Aus fast allen Familien arbeitet jemand im Norden als Gastarbeiter, viele haben sich in der Schweiz oder in Deutschland niedergelassen - wie Tonio Micieli, Francescos Vater. Zoti Capparelli, der Dorf-Priester, ist aber der Meinung, dass sich die Migration wenig auf die Gemeinschaft der Arbëreshë ausgewirkt hat: „Wir bleiben Arbëreshë, auch wenn wir in Amerika, der Schweiz oder sonstwo sind.“ Wer in Santa Sofia geblieben ist, lebt vom Olivenöl aus den Hainen um das Dorf oder arbeitet irgendwo unten in der Ebene. Auffallend viele Jugendliche besuchen höhere Schulen in ganz Italien, kehren aber immer wieder nach Santa Sofia zurück; während des Semesters sind sie Italiener, in den Ferien Arbëreshë.

Santa Sofia ist die erste Station im Film. Der Zug erreicht Sibari, unten auf der Ebene am Meer. Francesco und Hilmi werden abgeholt von Onkel Mario, dem Dorfpolizisten (s. Begegnungen). Santa Sofia ist in Ferien-Stimmung: Die Sofioti, die irgendwo in Italien leben, arbeiten, studieren sind zu Hause bei den Eltern, und auch aus der Schweiz und aus Deutschland sind viele angereist: erste, zweite, dritte Generation Diaspora-Sofioti. Ueber den Tag ist das Dorf wie ausgestorben, weil alle unten am Meer sind. Am Abend und in der Nacht vibriert aber das Leben auf den Piazzetten und Bars –: es findet ein Austausch von Gedanken und Ideen statt, es gibt Konzerte und vor allem: man flirtet über alle Grenzen hinweg, auch wenn viele derjenigen, deren Grosseltern einst in auswanderten, kaum mehr italienisch oder arbëreshë reden.

Manche der Diaspora-Sofioti verlieren aber nicht nur ihre Sprachen, sondern entfernen sich auch von der kalabresischen Lebensweise. Das führt zuweilen zu Missverständnissen, zu Spannungen: „Die aus dem Norden“ haben z. B. andere Vorstellungen vom familiären Zusammenleben, und die Einheimischen sind sich bewusst, dass der sichtbare Wohlstand des Dorfes – die Renovation der Häuser und Palazzi vor allem – auf den Einkommen aus der Schweiz und Deutschland beruht. Das verletzt zuweilen den Stolz, zumal auch in Kalabrien hart gearbeitet wird. Gerade in Santa Sofia aber scheinen die Person von Zoti Capparelli einerseits, und das Bewusstsein, als Arbëreshë einander besonders verbunden zu sein, andererseits, die Gemeinschaft zusammenzuhalten.

"Fuori Orario" heisst die Bar der Jugendlichen. Im Sommer treffen sich hier die Heimgekehrten und die Daheimgebliebenen, die auch übers Jahr im „Fuori Orario“

verkehren, feiern und eben: flirten. Die „Spasulati“ treten auf, bringt Reggae und Rock – gesungen auf Arbëreshë. Die Väter sitzen derweil in der Bar "Arbëreshë", dem Social Club gegenüber der Kirche. Zoti Capparelli ist hier Stammgast. Alltag in Santa Sofia. In der Kirche erinnert ein Wandgemälde an die Ankunft der Arbëreshë. Zoti Capparelli stört ein kleines Detail auf dem Bild: Nicht das Kreuz hätte er sich als Symbol der Landnahme gewünscht, sondern den albanischen Doppeladler. Der griechische Maler habe aber wohl etwas gegen den Adler gehabt, meint er lakonisch. Die Kirche ist einer der Mittelpunkte des sozialen Lebens, identifikationsstiftend. Der griechisch-orthodoxe Ritus hat eine anziehend-bezaubernde Wirkung: Immer mehr ItalienerInnen holen sich hier die Sakramente. Die Arbëreshë sind dennoch katholisch und bilden eine eigene Diözese.

Santa Sofia d' Epiro - der Name des Dorfes erinnert an die Herkunft der Arbëreshë: Epiros, auf der anderen Seite der Adria, auf dem Balkan.

Prizren

Prizren ist das Zentrum in Südwest-Kosova. In der Zeit des Tito-Sozialismus wuchs die Stadt in der Peripherie. Die Plattenbauten zeugen von vorübergehendem Wohlstand und gesellschaftlichem Aufschwung in Kosova ab Mitte der siebziger Jahre. Damals begann auch die jugoslawische Arbeitsmigration. In Prizren wurden - ähnlich wie in Süditalien - Zentren eingerichtet, wo Arbeitskräfte nach Westeuropa vermittelt wurden.

Das Stadtzentrum wirkt auffallend orientalisches: Die Ottomanen hinterliessen grosse Moscheen, ein Hamam (türkisches Bad) und eine verwinkelte Innenstadt. Ein Teil des Bürgertums spricht türkische Satzbrocken - türkisch gilt in Prizren als chic. Einige Türken sind nach dem Ende der ottomanischen Herrschaft geblieben. Einer von ihnen führt im Stadtzentrum einen Coiffeur-Salon.

In Prizren herrschte bis unter die Milosevic-Diktatur ein besonders tolerantes Klima zwischen den Ethnien: Die albanische Bevölkerungsmehrheit hatte sich mit der serbischen Minderheit arrangiert, die Fahrenden lagerten während der Erntezeit an den Ausfallstrassen der Stadt und aus den umliegenden Dörfern brachten am Markttag Kleinst-Minderheiten Farbe in die Stadt (Goran, Bergler). Das Apartheid-System Milosevics und der Krieg haben das fragile Gleichgewicht gekippt: Die AlbanerInnen wollen nichts mehr von den SerbInnen wissen; die Gräueltaten der serbischen Milizen haben zu tiefe Wunden hinterlassen. Allmählich scheinen sich die Menschen aber wieder zusammenzuraufen.

Als Beobachter aus der Schweiz lässt sich zuweilen ein Hauch von Stolz unter den Menschen wahrnehmen, nicht einfach eine gleichförmige Masse zu sein.

Prizren ist im Krieg weitgehend von Zerstörung verschont geblieben. Die starke Präsenz der deutschen KFOR-Soldaten (Kosova Force) gehört zwar längst zum Bild der Stadt, erinnert aber an den langen Schatten des Krieges. Die Belegschaft von Hilfswerken, UN-Ubergangsverwaltung (UNMIK) und der OSZE-Mission haben Internationalität in die Stadt gebracht. Die Menschen suchen die Normalität: Ueberall wird Handel getrieben, das Gebet der Muezzine aus den Lautsprechern auf den Minaretten vermischt sich mit dem Klang der Kirchenglocken, der Abfall wandert in öffentliche Abfalleimer. In der Nacht ist die illyrische Festung über der Stadt beleuchtet -, falls genug Elektrizität vorhanden ist -, und in den Gassen der Stadt flaniert die mondäne Jugend, aus den Cafés unten an der Bistrica, die aus einer tiefen Schlucht Mitten durch die Stadt fliesst, donnert Musik.

Die politischen Auseinandersetzungen brachten weitere Migrationbewegungen von Kosova-AlbanerInnen: Die jungen Männer entzogen sich nach Kriegsausbruch in Kroatien (1991)

dem Dienst in der jugoslawischen Armee, ab 1998 suchten ganze Familien als Gewaltflüchtlinge Asyl in Westeuropa.

Hilmi stammt aus Atmaxhë, einem Dorf an der Peripherie Prizrens. In seiner Gymnasiasten-Zeit machte er den Weg in die Stadt zu Fuss. Hilmis Familie lebt heute von der Landwirtschaft - und von Hilmis Geld, das er nach Hause schickt. Die MigrantInnen sind gegenwärtig noch die wirtschaftliche Basis in Kosova, besonders auf dem Land.

Das Leben im Dorf findet in den Höfen und Wohnzimmern der einzelnen Familien statt. Der Hof der Familie Gashi ist das Zentrum im Kosova-Teil des Films: Hier trifft sich die Familie, hier findet die erste Begegnung mit Hilmis Schwester Sevdje statt; Prizren, Hilmis Heimatstadt, ist eine andere Welt. Auch Atmaxhë wurde kaum getroffen von Granaten und Gewalt. Die Serben nisteten sich aber in den Häusern ein und warteten auf den Bodenkrieg gegen die Nato. Die Menschen aus Atmaxhë flohen unter Kugelhagel nach Albanien.

Hilmis Schwester Sevdje lebt im Bergdorf Jeshkovë (s. Begegnen). Weil die Serben UCK-Kämpfer (Kosova-Befreiungsarmee) im Dorf vermuteten und die Grenze zu Albanien nicht weit ist, verwüsteten sie das Dorf. Auch Sevdjës Haus brannte aus. Noch heute sind die Spuren der Verwüstung sichtbar, aber der Wiederaufbau kommt voran -, nicht zuletzt, weil viele Familien besser gestellt sind; ihre Verwandten arbeiten in Westeuropa. Doch Solidarität findet innerhalb der Familie statt und nicht innerhalb der Dorfgemeinschaft. Deshalb braucht es den Einsatz der Hilfswerke.

Begegnen

Auf der Reise begegnen Hilmi und Francesco MigrantInnen aller Art: Beispielsweise treffen sie im Zug Soldaten, die in den Alpen Dienst leisten und nach Sizilien in den Urlaub fahren, auf der Fähre entspannen sich Lastwagenfahrer, die von Deutschland in die Türkei unterwegs sind, und im Bus nach Kosova sitzen AlbanerInnen, die im Ausland ihr Geld verdienen und nach Hause reisen. Besonders auf den Stationen der Reise aber werden Hilmi und Francesco Menschen kennenlernen. Diese Begegnungen ergeben sich aber spontan, sind nicht zwingend und geben neue, überraschende Geschichten und Aspekte in den Film (s. Umsetzung und Timeline).

Francesco kommt aus Santa Sofia d' Eprio, Hilmi wuchs in der Nähe von Prizren auf. Hier leben die Menschen, die Hilmi und Francesco meinen, wenn sie von zu Hause, über ihre Herkunft, ihre Identität reden. Hier leben aber auch die Menschen, die Hilmi und Francesco vermissen, die deren Veränderung durch die Migration wahrnehmen, die das Leben leben, das Hilmi und Francesco lebten, wären sie nicht in die Schweiz gekommen. Die Begegnung mit ihnen ist das dritte, wesentliche Element des Films.

Im folgenden zeichnen wir – Hilmi, Francesco und Georg gemeinsam - ein Bild einiger dieser Menschen; das Bild, mit dem wir ihnen auf der Reise begegnen werden. Die Länge der Biographien in diesem Dossier hat wenig mit der Bedeutung und Präsenz dieser Menschen im Film zu tun, zeigt aber die Ausgangslage der Reise von Hilmi und Francesco; diese Begegnungen geben dem Publikum eine weitere Möglichkeit, Hilmi und Francesco kennenzulernen. Das Thema des Films ist Migration. Deshalb verkörpern die Menschen, die wir auf der Reise treffen werden, einen Aspekt dieses Themas – *pars pro toto* gewissermassen.

Zoti Capparelli

Die Figur des Zoti Capparelli ist einzigartig und doch wiederholt sich ein ähnliches Muster in der gesamten italo-albanischen Gemeinschaft Kalabriens. Aus einer Welt kommend, die in Don Camillo (Katholizismus) und Peppone (laizistischer Kommunismus) aufgeteilt war (Kalter Krieg), ist es Priestern wie Capparelli gelungen, trotz einer eindeutig anti-kommunistischen Haltung, zum Vater des ganzen Dorfes zu werden, Vater in allen möglichen Bedeutungen: Bewahrer und Beschützer, Förderer und Erneuerer, wenn es um die italo-albanische Kultur ging. Verhinderer bei gewissen politischen Ansichten. Menschen wie er werden von der Arbëreshë-Gemeinschaft als Verkörperung der Vorfahren angesehen, die mit dem Sohn Skanderbergs vor mehr als 500 Jahren nach Italien gekommen sind. Eine Erfahrung, die sich in den Liedern (Moj e bukura Moren) und während des griechisch-byzantinischen Ritus, bei dem Capparelli „Zeremonienmeister ist, immer wieder erneuert: „Zëmra tënde u shprosh si iljiz t i qlli i zi t' ktija dhë arbëreshë“ (Dein Herz zerstreute sich in den Seinen und der Arbëreshë dunkeln Himmel.)

Auf der Rekognoszierungs-Reise trafen wir Capparelli zum ersten Mal auf dem Platz zwischen Bashkia (Rathaus) und Pfarrei. Ein paar Worte Hilmis auf albanisch reichten, um sein Interesse an uns und unserem Film-Vorhaben zu wecken. Caparelli bereiste das ehemalige Jugoslawien während der Tito-Zeit mehrmals und lernte dort die albanische Lebensweise des Balkans kennen; Hilmi und der Zoti kamen ins Schwärmen; für den Beobachter aus der Schweiz eine eindruckliche Kulturbegegnung.

Die Abwanderung vieler Sofioti in den Norden in den sechziger Jahren hat den Zoti in besonderem Masse gefordert, weil die Dorfgemeinschaft, die sich seit der Einwanderung

vom Balkan langsam entwickelt hat, radikal verändert wurde: Die Männer gingen weg als Bauern, wurden in der Schweiz zu Saisoniers, zu Arbeitskräften im Dienste der Hochkonjunktur, und schickten Geld nach Santa Sofia zurück. Irgendwann zogen sie die Familien mit und kamen nur noch in die Ferien nach Santa Sofia. Der Zoti schien die neuen Lebensformen, das Geld, das mit der Migration nach Santa Sofia kam, menschlich und ideell aufgefangen und zu den Daheimgeblieben geschaut zu haben; der Zoti hält das gesellschaftliche Gefüge in Santa Sofia aus dem Hintergrund zusammen, ist eine Integrationsfigur.

Onkel Mario und Familie

Mario Baffa Scirocco hat eine typisch süditalienische Karriere durchgemacht. Nach seiner Ausbildung als Elektriker ist er in die Schweiz ausgewandert, hat in Oberburg in einer Giesserei gearbeitet. Als in Santa Sofia eine Stelle bei der „Guardia municipale“ frei wurde, hat er sich dort erfolgreich beworben. Seit vielen Jahren wohnt er mit seiner Familie im Dorf, ist Musiker der „Banda“, die eigenartig schön-schräge Stücke spielt, und erinnert sich – wie alle – an die schweizerische Ordnung und Sauberkeit.

Mario ist der Bruder von Francescos Mutter Caterina. Zio Mario kommt in Francescos Werken vor als der helfende, vorbildliche aber auch als Zyniker. Die Beziehung zu Mario in den Büchern Micielis schwankt zwischen Bewunderung, Liebe, Ironie. Micieli stichelt in der „italienischen Reise“ gegen Mario, weil er ein „Guardia Municipale“ ist, der seine Aufgabe auch dann erfüllt, wenn im Familienkreis der Staat und seine Affären zu Thema gemacht werden.

Auf unserer Rekognoszierungsreise liest Mario, der noch immer ein paar Brocken Deutsch versteht, einige Stellen aus Francescos Werk – mit unseren Uebersetzungsversuchen zusammen erfasst er Francescos Kritik. Und schmunzelt. Seine Tochter Antonella, die Cosenza Gitarre studiert, nennt Francescos Zuspitzungen poetische Freiheit. Als wir Mario eine deutsche Ausgabe schenken von Micielis Werk schenken wollen, winkt er ab. Francesco soll ihm selber ein Exemplar bringen.

Mario ist mit einer Italienerin verheiratet, die zuweilen etwas Mühe mit der mütterlichen Seite von Marios Familie hat und deshalb auch der Arbëreshë-Geschichte gegenüber reserviert wirkt. Trotzdem versteht auch Antonella ziemlich viel Albanisch. Reden könne sie nicht, aber singen: „Moj e bukura Moren“. Mario blüht im Gespräch mit Hilmi auf: Die Arbëreshë sind die Vorfahren der heutigen AlbanerInnen.

Fabio: Der Rasta-Arbëreshë

Die erste Annäherung an die Menschen in Santa Sofia ausserhalb von Francescos Familie war schwierig – am ersten Abend zumindest. In zwei der vier Bars hängen die Jugendlichen an den Spielautomaten herum oder schweigen sich an. Ganz anders im „Fuori Orario“: Auf unserer Reko-Reise landeten wir schliesslich im Treffpunkt der „Alternativszene“ von Santa Sofia (s. Verharren). Die drei aus der Schweiz sind sofort das Thema -; Fabio, ein breiter Rastman, spricht uns als erster an. Ueber ihn und seine Freunde ergeben sich schliesslich alle weiteren Kontakte in Santa Sofia. Auch im Film wird die Begegnung mit ihm Ausgangspunkt sein, die Menschen in Santa Sofia und ihre Beziehungen unter einander kennenzulernen bzw. sich ihnen anzunähern.

Fabio passt irgendwie nicht in die Vorstellung von einem Bergdorf in Kalabrien. Eine schrille Figur, die dem Marihuana nicht abgeneigt ist, in Cosenza studiert und in den Semesterferien bei der Olivenernte kräftig zupackt. Ueberraschend ist seine Integration in

die Dorfgemeinschaft: In Italien seien Jugendliche unter dreissig „bambini“, sagt Francesco Micieli, deshalb dürften sie aus der Norm fallen, auffallen.

Fabio ist stolz auf sein Arbëreshë, das er überraschenderweise sehr gut spricht. Bisher schien von den Jungen kaum jemand mehr wirklich Arbëreshë zu können. Hilmi kann sich mit ihm unterhalten, nur ab und zu muss er italienische überbrücken. Fabio ist der Kern der „Spasulati“. Die Band spielt Reggae, Rock und Blues - auf Arbëreshë.

Fabio und seine Freunde freuen sich auf den Sommer, wenn sie alle in Santa Sofia sein werden – durch den Tag unten, am Meer, in der Nacht oben, im Dorf, im „Fuori Orario“ oder bei einem der Jungs zu Hause. Fabio lernte auf einer seiner Reisen durch Europa den Indy-Musiker Manu Chao kennen. Diesen Juli erwartet er ihn zu Besuch in Santa Sofia -; Manu Chao gilt – selbst für Organisatoren von grossen Festivals - als unzuverlässig. Vielleicht haben wir aber Glück und erleben die „Spasulati“ zusammen mit Manu Chao.

Das „Fuori Orario“ ist laut und schrill. Der Umgang der Jugendlichen untereinander ist liebevoll. Auch die Besucher aus der Schweiz sind willkommen. Die erste Frage war nicht, was wir hier zu tun hätten, sondern ob wir mittrinken und – mitrauchen wollten. Dann begannen wir zu reden, nicht nur über unser Film-Projekt. Hilmi gehört zu ihnen, dort oben im „Fuori Orario“, denn Hilmi ist auch ein Albaner.

Hilmi über Lajse: Die Frau, die Angst schneidet

Sie ist immer da gewesen, hat immer so ausgesehen. Die Lajse. Wie sie genau heisst, weiss ich nicht. Ich nenne sie Lajse. Die Lajse war immer krank. Wenn jemand zwei Mal sagt, „ich bin krank“, bekommt zu hören: „Du bist wie Lajse“. Lajse hat eine Apotheke zu Hause.

Ihr Mann Haki war im Zweiten Weltkrieg 5 Jahre lang Zwangsarbeiter in Deutschland. Lajse war jung, als er in die Armee des Königs von Jugoslawien gehen musste. Sie hat all die Jahre auf ihn gewartet. Mit fünfzig stirbt er an einem Herzinfarkt. Sie bleibt alleine mit den Kindern. Der älteste Sohn war 25. Migration ist ihr nicht fremd. Der Mann war fünf Jahre weg, die Söhne arbeiteten im Ausland: Mifail in Deutschland, Misin in Slowenien.

Eine besondere Gabe hat sie, meine Lajse: Sie kann „Angst schneiden“. Wenn jemand übermässig Angst hat, lähmende Angst, wird Lajse gerufen.

Mehrere Menschen hat sie geheilt, doch nie etwas für ihre Dienste verlangt. Die Gabe sei da, um den Menschen zu helfen und nicht sich zu bereichern, sagt sie immer.

Zu meiner Welt hat Lajse immer gehört und wird sie auch immer gehören. Wenn ich meine Eltern besuche, muss ich auch sofort Lajse sehen. Jedesmal, wenn ich mich auf dem Weg in die Schweiz mache, verabschiedet sie mich mit der Frage: „Werde ich dich wieder sehen?“. Auf unserer Reko-Reise hat uns Lajse versprochen, für die Film-Aufnahmen sich am Leben zu bleiben.

Hilmi über seine Eltern: Munire und Gjezair Gashi

Jedes Mal, wenn ich nach Hause anrufe, weint meine Mutter Munire. Sie hat meinen Weggang in die Migration nie gebilligt und akzeptiert. Für sie ist die Migration, die Trennung vom vertrauten Umfeld, schmerzt, eine Erinnerung auch. Und mein Vater: Nur das Vibrato

in seiner Stimme verrät mir, dass er sich zusammenzureissen versucht. Ich spüre ihre Tränen, denn es sind auch meine.

1200 km weg von zu Hause. Munire Vikic ist in Cavnik, einem kleinen Dorf in der Nähe von Bihac, Bosnien und Herzegovina, geboren. Mit zwölf verlor sie ihre Mutter. Familie Vikic lebte in sehr ärmlichen Verhältnissen. Als junges Mädchen erfuhr sie die Härte des (Über-) Lebens. Um der Familie zu helfen, arbeitete sie als Schafhirtin. Für die Schule war kein Platz da, denn die Grossfamilie Vikic musste ernährt werden. Sie, als zweitälteste Kind, sorgte für den Unterhalt. Mit 17 schaffte sie es bis zur Leiterin einer Arbeitsgruppe im Landwirtschaftskombinat „BUGAR“. Die Betriebsleitung war mit ihren Leistungen, Durchsetzungsvermögen, Kreativität und dem guten Umgang mit MitarbeiterInnen sehr zufrieden und schlugen ihr vor, eine Schule zu besuchen, damit sie das Lesen und Schreiben lernt; meine Mutter war für eine Kaderposition im Kombinat vorgesehen. Mein Grossvater, ein Patriarch, und die Stiefmutter, liessen dies nicht zu. „Ein Mädchen soll sich für die Heirat vorbereiten und keine Schulen besuchen“, war die Antwort.

Ihre Schwester Munibe hatte in Kosova einen Albaner geheiratet und war weit weg von zu Hause. Munibe holte Munire in den Ferien mit der Begründung nach Prizren, sie solle einmal ihr neues Umfeld kennenlernen. Mein Grossvater billigte diese Reise nur unter der Bedingung, dass seine Tochter wieder zurückkomme. Meine Tante Munibe und ihr Mann Ilijaz hatten aber andere Pläne mit ihr. Munire hätte einen Mann heiraten sollen, der bereits eine Frau und vier Töchter hatte. Weil der Mann keinen männlichen Nachkommen hatte, wurde meine Mutter als „Trägerin“ eines männlichen Nachkommens vorgesehen. Doch die Rechnung von Tante Munibe und Ilijaz ging nicht auf. Sie hatten mit der Sturheit und dem Durchsetzungswillen meiner Mutter nicht gerechnet. Als meine Mutter sah, dass sie geholt wurde, um zu heiraten und sie nicht mehr nach Bihac zurückkehren kann, entschied sie sich für den jungen sympathischen Mann, der jeden Tag vorbei kam und Milch brachte: Mit neunzehn heiratete sie meinen Vater Gjezair Gashi.

In den Gesprächen mit ihr spürte ich oft, wie sie gerne zur Schule gegangen wäre, in Bihac geblieben wäre, im vertrauten Umfeld. „Wenn Du in Bihac geblieben wärst, dann hättest du uns nicht gehabt, oder?“, habe ich oft als Kind gefragt. Sie hat mich angeschaut, in die Arme genommen und gesagt: „Es stimmt, ihr seid mein Leben, möge Gott euch und alle Kinder auf dieser Welt beschützen“.

Mein Vater ist ein sanfter Mensch, manchmal wie die Ruhe im Sturm, schweigt viel, ist jedoch rhetorisch sehr gut. Trotz seiner rudimentären Schulbildung (nur vier Jahre Primarschule) hat er es weit gebracht: Bis zur Aufhebung der Autonomie Kosovas durch Milosevic war er Kommunist und Vorsitzender des ArbeiterInnenrates im Weinbergkombinat „Progress“. Als Kind habe ich ihn als offen, lieb, gescheit aber auch als strengen Vater erlebt. Weil er viel arbeitete, war er nicht viel zu Hause. Meine Mutter nannte ihn deshalb „Gast“. Zu meiner Mutter ist er korrekt, liebevoll, besorgt und hilfsbereit. Wenn meine Mutter krank war, hat er für uns gekocht, was die Nachbarinnen als Schwäche bezeichneten. Das beeindruckte ihn aber wenig. mich aber schmerzte das Gerede, irritierte mich.

„Sie haben die Sprache verlernt!“ Auch mein Vater hat seine Mühe mit der Migration, wo doch sein Sohn, der jemand wichtiger werden sollte, weg geht. Er kennt die Migration, weil viele seiner Freunde ins Ausland gingen. Er fand es immer schade, wie sie sich veränderten. Oft hörte ich ihn sagen: „In der Migration haben diese Menschen die Sprache

verloren“. Auch er bekam Arbeitsangebote im Westen. Doch er entschied sich für meine Mutter, für die Familie. Zu mir ist er immer lieb, fast scheu. Obwohl er nie viel verdiente, kaufte er mir am Ende des Monats, wenn er seinen Lohn bekam, Bücher. Das Lesen, das Wissen war ihm wichtig. Ich sollte das bekommen, wovon er geträumt hatte.

Ich bin auch nur ein „Gast“ Weil ich der „Ernährer“ der Familie bin, bekam ich eine Rolle, die ich nie wollte. Es bedrückt mich, wenn mich mein Vater um Geld bittet und sich dafür entschuldigt. Ist doch selbstverständlich, oder? Die emotionale Nähe zu ihm ist nie einfach gewesen, wo er immer Gast war. Und jetzt bin ich auch nur ein „Gast“ im Hof in Atmaxhë.

Hilmi über seine Schwester Sevdije: Alleinerziehende Mutter im Krieg
Sevdije Krasniqi Gashi lebt mit ihren vier Kindern und dem Schwiegervater in Jeshkovë, einem Dorf in der Nähe von Prizren. Ihr Mann arbeitet in Italien. Auch während des ganzen Krieges war er nicht da. Sie musste die Kinder und den Schwiegervater alleine durch den Krieg bringen. Im September 1998 wurde Jeshkovë von den serbischen Kräften angegriffen. Sevdije versteckte sich mit ihren Kindern im Keller. Das Haus wurde von zwei Granaten getroffen. Nach einigen Stunden der Angst und Ungewissen, verliess Sevdije um elf Uhr nachts den Keller und flüchtete mit den Kindern in den Wald. Auch mehrere Dorfbewohner waren auf der Flucht. Ein von der UCK ausgehobener Graben bot den Flüchtenden für einige Stunden Schutz. Die serbische Polizei und das Militär schossen auf die flüchtenden Menschen. Gegen drei Uhr in der Nacht wurde auch der Graben granatiert. Nur Glück und der dichte Wald haben den Menschen das Leben gerettet und „die schnellen Beine“, wie Sevdije bemerkt. Mehrmals mussten die Menschen ihr Versteck wechseln. Diejenigen, die von den Serben in den Kellern aufgespürt worden waren, wurden erschossen oder verwundet. Einmal wären sie beinahe entdeckt worden. Sie hatte ihren Kindern den Mund zugemacht, damit sie nicht weinen, damit sie nicht entdeckt werden.

Im Nachbardorf Hoqë e Qytetit wurde sie 2 Tage später von ihrem Vater Gjezair und ihrem Bruder Skendër abgeholt. Sechs Monate lang lebte Sevdije mit ihren Kindern in Atmaxhë. Im März 1999, ein halbes Jahr später, wird Atmaxhë ohne Vorwarnung granatiert. Erneut muss Sevdije um ihr und um das Leben ihrer Kinder bangen. Wieder auf der Flucht. Wieder das gleiche, die Kinder weinen, die Erwachsenen versuchen, alle in Sicherheit zu bringen, versuchen, das Vieh zu befreien. Nach zwei Tagen Aufenthalt bei Cousine Shemije in Vlashnje flüchtete Sevdije mit ihren Kindern und anderen Bewohnern von Atmaxhë nach Albanien.

Nach der Rückkehr ging Sevdije mit den Kindern und ihren Eltern nach Atmaxhë zurück. Obwohl sie dort alles bekam, was die anderen auch hatten, wollte sie unbedingt in ihr Haus in Jeshkovë zurückkehren. Das Haus ist stark beschädigt. Türen und Fenster gibt es keine. Die Wände sind schwarz von Brandspuren. Der Boden ist aus Beton. Ein Zimmer ist nun provisorisch eingerichtet worden. Auf dem Boden hat Sevdije ein paar Decken ausgelegt und darauf ein paar Schaumgummimatten. Zum Glück heizt der Holzofen, das Geschenk einer humanitären Organisation. Die Türen und die Fenster sind mit Plastik abgedeckt.

Jetzt, wo sie zurück in ihrem Haus ist, geht es Sevdije gesundheitlich besser. Doch das Geschehene kann nicht einfach vergessen werden. Wenn sie mit jemandem spricht, dann kann sie gut damit umgehen. Schwieriger wird es, wenn sie alleine ist. In diesen Momenten weint sie. Das beste sei jedoch, etwas zu tun, um sich abzulenken. Die Kinder brauchen

Aufmerksamkeit, sie sind klein und Sevdjie muss immer für sie sorgen, aber so vergehe der Tag schneller, meint sie.

Die Kinder haben sich verändert, sagt sie, sie haben viel Angst. Wenn die Kinder Angst haben und weinen nimmt sie Sevdije in ihre Arme und gibt ihnen das Gefühl, dass sie für sie da ist. Danach werden sie meistens ruhiger. Die Kinder zum Arzt bringen, kann sie nicht. Wie auch? Sie muss sich um alles sorgen. Lajse habe den Kindern die Angst weggeschnitten. Bei Sead und bei Sofi habe das genützt.

Als wir sie nach ihrem Mann fragen, schaut sie uns mit ihren grossen Augen an. Ich glaube, ein bisschen Wehmut, aber auch Unverständnis in ihren Augen zu sehen: „Das kann ich nicht verstehen, ich weiss nicht, wie er seine Familie einfach alleine lassen kann, ich könnte das nicht. Ich denke, er will einfach Geld verdienen. Ohne Geld geht hier nichts.“

3.3. Epilog

Die Rückreise von Kosova in die Schweiz bildet den Epilog des Films: Hilmi und Francesco treffen in der Nacht vor ihrem Abflug in Prishtina dem Menschenrechtler Ibrahim Makolli und dem engagierten Journalisten Muhammet Gashi. Beide setzen sich für die Umgestaltung Kosovos in ein demokratisches und rechtsstaatliches Gemeinwesen ein. Das Gespräch zwischen den Reisenden und den beiden Intellektuellen findet in der Küche einer sozialistischen Plattenbauwohnung statt und soll eine Verbindung zu Hilmi und Francescos Leben in der Schweiz herstellen: Ihre Lust am Diskurs, die Bedeutung von Begegnungen und Freundschaften ausserhalb eines definierten Rahmens (Familie, Dorf, Stadt, Arbeit) und das politisch-gesellschaftlich-künstlerische Engagement der beiden ist nicht an die Wahlheimat gebunden, sondern hat überall Raum. Migration bedeutet so verstanden Austausch von Ideen, bietet die Chance, seine eigene Identität unabhängig von festen Gegebenheiten zu finden. Die nächtliche Diskussion kann zeigen, dass Heimat dort ist, wo Menschen die Möglichkeit haben, sich in einer konstruktiven Auseinandersetzung zu begegnen.

Es wird allmählich Morgen. Der Blick aus dem Küchenfenster: Über den Dächern von Prishtina erwacht ein klarer Juli-Tag. Auf dem militärisch besetzten Flughafen etwas ausserhalb der Stadt steht die Swissair-Maschine mit dem Schweizer-Kreuz auf der Heckflosse – ein Stück Schweizer Identität. Der Rückflug über die Adria, Italien und die Alpen (Display im Flugzeug) macht deutlich, wie nah die episch breit behandelten Stationen der Reise tatsächlich beieinander liegen.

Der Film endet auf dem Flughafen Zürich-Kloten: Hilmi und Francesco kehren in ihre Wahlheimat zurück (s. Erzählstruktur).

3.4. Text und Musik

Hilmi und Francesco unterhalten sich schweigsam, in Gesprächsfragmenten, lassen Raum für Atmosphäre, für Bilder.

Francesco ist Schriftsteller, Poet. Seine Reflexionen und Gefühle, die Fülle von Eindrücken auf der Reise, verdichtet er zu Prosa - lyrisch kurz und episch schwer. Die Texte entstehen unterwegs, in Augenblicken des Schweigens, der Stille, erklären, schliessen ab, leiten über (s. Umsetzung - Ersatz für Off-Text, close up schreiben, Übergang in nachträglich Gelesenes). Francesco ist zu Hause in der geschriebenen, deutschen Sprache. Die Reise, der Film wird so zu einem schöpferischen Akt, zeigt das Werden von Text - Bilder gehen über in Sprache, Begegnungen werden zu Geschichten, erzählt in poetischer Freiheit. Was die Kamera vorher und nachher aufnimmt, erhält Sprache.

Hilmi hat seine Gitarre dabei und lieferten einen Teil der Film-Musik. Als er in die Schweiz kam, sprach Fremdsprache Englisch. Die Rock-Musik war eine Brücke, im Westen anzukommen. Hilmi singt und spielt im Rhythmus des Reisens, drückt die Stimmung des Augenblicks aus - in Dur- und Moll-Akkorden. Die Leitmotive werden anschliessend im Studio aufgenommen und als Soundtrack verwendet.

Hilmi und Francesco reden gern und schön. Ihre Unterhaltungen sind aber nicht durch ein Drehbuch vorgegeben - die Nähe soll über ihre künstlerische Kreativität entstehen, über Musik und Text. Auf diese Weise gestalten Hilmi und Francesco den Film mit: unaufgesetzt, ungekünstelt, lassen das Publikum teilhaben am Prozess.

4. Umsetzung

4.1. Funktion der Elemente/Formale Aspekte

Das dynamische Element des Films sind die Begegnungen von Hilmi und Francesco. Die Kamera nimmt die Position der teilnehmenden Beobachtung ein, dreht mit bei Einmaligem (Begegnungen), versucht die Stimmung aufzunehmen. In-Interviews mit Hilmi und Francesco reflektieren das Erlebte, deuten Emotionen. Dynamisches wird mit Schulterkamera und weitwinklig gedreht: Die Kamera ist ganz nah an den Menschen, nimmt an ihrer Kommunikation teil. Die Auflösung bzw. Etablierung der Situation geschieht klassisch über veränderte Einstellungsgrößen und Kamerapositionen.

Das Reisen ist das ruhige, nachdenkliche Element des Films. Die Kamera genießt die Reise, nimmt das Publikum mit, reizt die Poesie der Momente aus. Studien im Tele-Bereich von Hilmi und Francesco zeigen, wie die Veränderung von Stimmungen und Landschaft auf die beiden Reisenden wirkt.

Besondere Bedeutung hat die Authentizität: Auf der Reise muss die Kamera eine sensible Nähe zu Hilmi und Francesco entwickeln, um die Momente zu erfassen, in denen zwischen den beiden etwas passiert, wenn sich z. B. - ganz banal - Gespräche entwickeln. Die meisten Begegnungen sind einmalig. Es ist Aufgabe der Regie, die Drehtage so zu planen, dass die Kamera genug Raum hat, um „dabei zu sein“. Gewisse Begegnungen müssen deshalb arrangiert werden (Familie in Kosova, Zoti in der Arbëreshë-Bar).

Santa Sofia d' Epiro und Prizren, die Orte des Verharrens, werden über die Begegnungen von Hilmi und Francesco als statische Szenerie/Kulisse etabliert. Die Menschen, denen unsere Reisenden begegnen, äussern sich in In-Interviews über ihr Leben in dieser Umgebung und ihren Umgang mit der Migrationsthematik - ausgehend von ihrem Verhältnis zu Hilmi und Francesco. Jede Begegnung beleuchtet einen bestimmten Aspekt des Themas (s. Begegnungen). Bildstudien geben dieser Szenerie Atmosphäre und Boden; Hilmi und Francesco und ihre Begegnungen werden in den Ort des Geschehens eingebettet.

Der Zoti und Lajse sind besondere Figuren und schaffen eine Metaebene. Ein In-Interview mit Capparelli am Meer führt durch den ganzen Film, kann verknüpfen, trennen, ergänzen. Im Teil auf dem Balkan kommt Lajse dazu. Lajse spricht wenig, wirkt durch ihr Handeln (Angst schneiden). Lajses Präsenz ergänzt den Zoti, führt ihn weiter, schafft Kontraste. Lajse und den Zoti sind die ruhenden Polen des Films.

Der Epilog ist formal über die Reise von Prizren nach Prishtina und dann weiter in die Schweiz in den Film eingeflochten und versucht, inhaltlich eine Synthese der Thematik herzustellen.

Francescos Texte und Hilmis Musik haben verbindende und kommentierende Funktion (s. Erzählperspektive/Erzählstruktur). Auch hier kommt es auf die Sensibilität der Kamera an, auf das Beobachten des Moments.

4.2. Erzählstruktur und Erzählperspektive

Die Reise von Bern nach Italien und weiter auf den Balkan ergibt die Dramaturgie des Films. Die Erzählachse läuft über Hilmi und Francesco; das Publikum soll mit ihnen reisen, begegnen, verharren, die Migrationsthematik miterleben. Gebrochen wird der Fluss der Reise durch Zoti Capparelli und Lajse. Ihre Geschichten, Aussagen und Handlungen behandeln das Thema Migration auf einer Metaebene, beantworten die Frage, woher Hilmi und Francesco kommen, schaffen Verbindungen.

Francescos Texte, die auf der Reise entstehen, deuten und kommentieren die erlebten Geschichten, können auch die einzelnen Elemente verbinden (s. Funktion der Elemente). Sie ersetzen einen Off-Kommentar aus Sicht des Filmemachers. Hilmis unterwegs gespielte Musik wird zum Soundtrack der Reise.

Der Film beginnt an der Adria. Zoti Capparelli tritt auf. Seine erste Aussage (In-Interview) verbindet Süditalien und den Balkan, die historische Migrationsgeschichte der Arbëreshë und die modernen Formen von Migration und letztlich Hilmi und Francesco, die beiden Hauptpersonen. Die Adria ist der Schwerpunkt der Reise bzw. der Dramaturgie des Films.

Erst jetzt setzt die eigentliche Handlung ein: Hilmi und Francesco sitzen im Eisenbahnabteil. Die Reise nach Italien beginnt im Berner Oberland (Lötschberglinie). Das inhaltliche Gewicht der Fahrt bis Sibari hängt stark von Hilmi und Francesco ab. Es ist erklärtes Prinzip, dass die Regie allgemein wenig auf die Handlungen und Gespräche der beiden Hauptpersonen Einfluss nimmt. Aktion ist möglich an der schweizerisch-italienischen Grenze - was löst diese Grenze aus? - oder das allmähliche Ankommen in Süditalien: Licht und Farbe des Morgens, das Meer. Ueber In-Interviews mit Hilmi und Francesco soll im Zug eine **Exposition** der Thematik und der Personen geschehen.

Die erste Station der Reise ist Santa Sofia d' Epiro (s. Verharren). Die Dreharbeiten sind bewusst auf die Zeit auf die Sommerferienzeit gelegt, weil viele Diaspora-Sofioti nach Hause zurückkehren. Die Migrations-Thematik ist so sichtbar und muss nicht künstlich ins Bewusstsein geholt werden.

Hilmi und Francesco begegnen zuerst Onkel Mario - er holt die Reisenden am Bahnhof Sibari ab - und seiner Familie (s. Begegnen). In der Arbëreshë-Bar treffen sie zum ersten Mal auf Zoti Capparelli (arrangiert). Ihn besuchen Hilmi und Francesco auch in der Kirche bei der Messe. Die Jugendlichen um die „Spasulati“ (s. Begegnen) sind jeweils abends im „Fuori Orario“. Der genaue Ablauf der Begegnungen und vor allem das, was sich daraus ergibt, wird bewusst offen gelassen, damit sich authentische Geschichten entwickeln können. Vorstellbar ist zum Beispiel, dass die Jungs aus der Band Francesco und Hilmi in die Olivenhaine mitnehmen und dort in eine Diskussion verwickeln – oder ans Meer bei Sibrari, wo auch die TouristInnen – auch MigrantInnen in gewisser Weise – am Strand liegen.

Das Konzert der „Spasulati“ im „Fuori Orario“ ist Höhepunkt und Abschluss des Aufenthalts in Santa Sofia. Hilmi und Francesco gehen in Bari auf die Fähre nach Patras. Die Fahrt auf der Adria bildet den Mittelpunkt des Films, gleichsam die Peripetie der Reise. Die Fähre bietet ein Moment der Reflexion des Erlebten, der inhaltlichen Deutung der Thematik, des Ausblicks auf das Kommende (In-Interviews, Texte). Möglich sind auch weitere, spontane Begegnungen mit Menschen - MigrantInnen unterwegs: Lastwagenchauffeure, Griechenland-TouristInnen, KosovarInnen auf dem Weg nach Hause...

Vor und nach der Fahrt auf der Adria stehen der Zoti und Lajse. Sie führen die Wirklichkeit in Süditalien und auf dem Balkan zusammen. Der Zoti ist am Meer (vgl. Anfang), Lajse auf dem Dorf in Kosova. Lajses Handlungen und Aussagen sind nicht planbar (vgl. Begegnen) - vielleicht sitzt sie nur da. Zoti und Lajse überbrücken an dieser Stelle auch den Zeitsprung von Santa Sofia auf die Fähre und von Patras nach Skopje.

Die Reise geht weiter auf dem Busbahnhof von Skopje in Mazedonien. Francesco und Hilmi reisen im Bus über die Grenze nach Kosova - Reisen wird für die KosovarInnen wieder zur Normalität. Wieder besteht die Möglichkeit für Begegnungen mit Menschen: Die einen reisen aus der Schweiz nach Hause, andere kommen aus den Ferien in der Türkei zurück, andere haben Verwandte in Skopje besucht. Ein besonderer Moment ist wieder die Grenze - der Uebergang von Kosova nach Mazedonien hat symbolischen Charakter für die Massenflucht aus Kosova während des Kriegs (Bilder im Kopf).

Die gegenwärtige Lage in Mazedonien könnte aber eben diese Konzept-Idee inhaltlich und logistisch stark behindern: Es besteht die Möglichkeit, dass die Grenze zu Kosova vorübergehend geschlossen ist oder überhaupt auf eine andere Route ausgewichen werden muss. Trotz des stillen, poetischen Zugangs zum Thema werden Komplikationen dieser Art inhaltlich aufgenommen und in den Film integriert.

Prizren und seine Umgebung ist die zweite Station der Reise. Die erste Szenerie ist die Stadt Prizren selbst. Hilmi zeigt Francesco die Innenstadt - wieder Raum für Begegnungen. Die zweite grössere Szene spielt sich im Hof von Hilmis Eltern ab - eine Rückkehrszene. Die ganze Familie ist versammelt, wer nicht da ist, arbeitet im Ausland (Migration aus der Perspektive der Daheimgebliebenen). Auch Lajse ist häufig dabei, wenn sich eine Familie versammelt, wenn einer von weit weg nach Hause kommt. Am nächsten Tag begleiten Hilmi und Francesco Sevdije nach Hause in ihr Bergdorf (s. Begegnen) - die dritte Szenerie. Im Kosova-Teil des Films lässt sich nicht alles genau planen - wichtig ist die Geduld, Szenen sich entwickeln zu lassen, auf Details zu achten -: Hilmi und Francesco werden viel Tee und Kaffee trinken, reden, zuhören. Entscheidend sind hier Francescos Beobachtungen, sein Tagebuch. Falls z. B. Lajse nicht dabei ist, wenn Hilmis Familie sich versammelt, müssen wir auf sie warten im Gashi-Hof. Denn wenn Hilmi kommt, sitzt sie irgendwann einmal da. Die Reisenden werden deshalb bei Hilmis Eltern leben, sich Zeit lassen. Der Abschied vom Dorf und der ausgedehntere Besuch der Stadt Prizren (Radio Prizren, IKRK, türkischer Friseur) sind ein Aufbruch zurück, zeigen Hilmi und Francesco als Besucher einer fremden, bekannten Welt. Der Besuch in Prizren wird nach Möglichkeit auf einen Mittwoch gelegt, weil der Markttag den multi-ethnischen Charakter der Stadt besonders zeigt.

Ein Nachtgespräch mit kosovarischen Intellektuellen in der Küche einer sozialistischen Plattenbauwohnung in Prishtina, bildet den Epilog des Films (s. Epilog).

Rückflug mit Swissair, geradezu ein schweizerischer Topos: Die Maschine mit Schweizer Kreuz steht auf dem streng bewachten Flughafen von Prishtina.

Zürich-Kloten, Passkontrolle, hier endet die Reise, Francesco und Hilmi sind zurück. Sie zeigen den Beamten ihre Pässe, verschwinden hinter der Glasscheibe. Die Kamera bleibt im „Ausland“, das Bild läuft weiter, der Abspann rollt über den offiziellen Eingang der Schweiz. Die ZuschauerInnen kennen das Heimkehren - am Ende des Films bleibt die Frage zurück, was die Reise bei Hilmi und Francesco ausgelöst hat, wohin sie heimgekehrt sind - nach Hause?

Hilmi und Francesco in der Schweiz

Das Umfeld von Hilmi und Francesco in der Schweiz, ihr Dasein hier, ihre „Häfen“ kommen im Film bewusst nicht in Bild und Ton vor. Dem Publikum vertraute Bilder (Reitschule, Lützelflüh, ...) legen Hilmi und Francesco fest, schaffen neue, nicht gewollte Bilder. Auch Interviews mit Bezugspersonen (z. B. mit Francescos Vater Tonio oder Hilmis Ex-Frau) geben „Aussenbeurteilungen“, die zwar journalistisch korrekt wären, dem Konzept des Films aber zuwider liefen – das Publikum soll mit Hilmi und Francesco zusammen reisen, verharren, begegnen.

Trotzdem liefert der Film dem Publikum eine Version der Geschichten von Hilmi und Francesco: Hilmi hat zum Beispiel sein Tagebuch dabei, worin er – auf Englisch – seine erste Liebesgeschichte erzählt. Als Soldat der jugoslawischen Volksarmee lernte er am Strand in Montenegro eine junge Spanierin kennen. In-Interviews mit Fragen über den Hintergrund von Geschichten dieser Art lassen Hilmi und Francesco über ihre Geschichte, ihr Umfeld, über sich selbst reflektieren. Solche „Rückblenden“ werden auf der Reise stattfinden, können aber – wenn es sich anbietet - auch in ruhigen Momenten an Orten des Verharrens geschehen.

4.3. Timeline: Film-Skizzen

Die drei Elemente Reisen, Verharren und Begegnen ergeben zusammen den Film (s. Erzählstruktur). Trotz ziemlich genauer Vorstellung, wie der Film erzählt werden soll, seien hier drei Beispiele (mehr oder weniger ausführlich) dargestellt, wie die Geschichte im Schnitt auf der Timeline (Visualisierung des Films im digitalen Schnitt) aussehen könnte. Wichtige Voraussetzung: Die knappe Drehzeit wird zwar recht genau geplant. Trotzdem soll der Film soweit wie möglich dokumentarisch sein. Kamera und Regie wollen sich weitgehend frei halten von fixen Ideen. Die folgenden Beispiele seien deshalb als stilistische Überlegungen zu betrachten:

Der Anfang

Vorspann: Etablierung des Themas

Die Adria bei Sibari im Morgengrauen (Totale), langsamer Schwenk auf eine kleine Sanddüne am Strand. In der Unschärfe Auftritt von Zoti Capparelli, bleibt stehen.

Grossaufnahme des Gesichts: Zoti beginnt zu singen: „Moj e bukura Moren“.

Auflösung der Szene: Zoti von hinten, Subjektive auf die offene Adria.

In-Interview-Situation am Meer (Grossaufnahme des Gesichts, *rechts* quadriert). Zoti beginnt zu sprechen (s. Erzählstruktur): Einwanderung vom Balkan, Auswanderung nach Norden.

Beginn der Handlung

Totale des Kandertals bei Blausee-Mitholz im Morgengrauen: *Links* die Felswand mit einem Zug, der sich an den Felsen schmiegt, *rechts* der Blick auf die Alpengipfel. Im Off läuft der Ton von Zoti Caparelli weiter. Das Rauschen des Meeres geht über ins Rauschen der Eisenbahn. Visuelle Verbindung des runzeligen Gesichts mit der zerklüfteten Felswand. Der Zug fährt an der Kamera vorbei, Schnitt in den Zug. Zwei Männer sitzen sich gegenüber. Schweigen. Zoti Capparelli hört auf zu sprechen. Die Handlung beginnt (Hilmi und Francesco unterwegs).

Eine Begegnung: Der Zoti in der Bar „Arbëreshë“

Einführung von Person und Szenerie

Nahaufnahme von Zoti Capparellis Gesicht (Tele Bereich, Hintergrund in der Unschärfe), Etablierung der Bar (Impressionen). Der Zoti trinkt einen Grappa. Ruhiger Rhythmus.

In-Interview-Situation: Francesco über Zoti Capparelli (vor der Begegnung aufgenommen). O-Ton (deutsch) beginnt im Off, endet im In.

Die Begegnung: „Teilnehmende Beobachtung“

Hilmi und Francesco betreten die Bar, kommen zum Zoti, Begrüssung, Entwicklung der Szene (Regie beobachtet). Schulterkamera, weitwinklig gedreht. Während des Gesprächs ist die Kamera nah auf den Gesichtern von Zoti, Hilmi und Francesco (ruhiges Hin- und Herschwenken), Ton läuft mit. Klassische Auflösung der Gesprächsszene über Wechsel von Einstellungsgrössen und Kamerapositionen (im Anschluss der Szene gedreht). Kürzen des Gesprächs über die O-Töne (Untertitel!).

In-Interview Hilmi/Francesco über Begegnung mit Zoti

Weiterentwicklung

Francesco und Hilmi mit dem Zoti in der Kirche ...

Wechsel der Szenerie, Reise auf dem Meer

Metaebene: Der Zoti am Meer

An der Adria-Küste, gegen Abend, Zoti Capparelli blickt aufs Meer (Aehnlichkeit zur Morgenszene), Subjektiven

In-Interview: Gedanken über Balkan-AlbanerInnen

Reiseszene: Fortsetzung der Handlung

Totale der italienischen Küste in Abendstimmung von der Fähre aus. Gross-Aufnahmen von Hilmi und Francesco (Tele-Bereich). Etablierung der Szene (Tele-Bereich): Sitzen nebeneinander auf Deck, blicken aufs Meer hinaus. Schweigen. Im Off endet O-Ton von Zoti Capparelli.

Metaebene: Lajse

Grossaufnahme von Lajses Gesicht, Auflösung der Szene: Lajse sitzt am Tisch bei Hilmis Familie in Atmaxhë (wenn möglich beim Einnachten), trinkt Kaffee. Schweigt. Grossaufnahme der Hände. Einblenden von Gitarrenmusik,

Entwicklung von Dialog (Text und Musik)

Grossaufnahme von Hilmis Hand, spielt Gitarre, Auflösung der Schulterkamera, (weitwinklig): Hilmi und Francesco sitzen nebeneinander auf Deck. Francesco beginnt zu sprechen. Es entwickelt sich Dialog, z. B. über Sprache. Auflösung s. „teilnehmende Beobachtung“

In-Interview mit Hilmi: Bedeutung der Rock-Musik (Englisch, Brücke zum Westen)

Funktion: Bruch der Szene, Möglichkeit zum Rückblick

Reflexion

Hilmi und Francesco auf Deck, Etablierung aus Tele-Bereich, Francesco am Schreiben. Grossaufnahmen der schreibenden Hand, des werdenden Wortes, der Augen, Subjektive des Meeres in der Nacht. Im Off die Stimme Francescos, die den Text, der gerade entsteht, liest (Thema: Francescos Vorstellung von Hilmis ersten Gehversuchen in der Schweiz).

Spontane Begegnung

Hilmi sitzt mit einem Mann an der Deck-Bar, Aufnahme auf Distanz, im Off endet Francescos Text. Studie von Hilmi im Gespräch mit dem Unbekannten (griechischer Lastwagenfahrer. Englisch, griechische, italienische Wortfetzen. Auflösung/Drehstil: s. teilnehmende Beobachtung.

5. Produktion

5.1. Produktionsplan

- Gesamt-Drehzeit (s. Budget): 22 Drehtage
- Zusammenhängende Reise von Bern nach Süditalien (Eisenbahn), über die Adria (Fähre) nach Kosova (Bus) und zurück nach Zürich-Flughafen (Swissair): 20 Drehtage im Juli 2001
- Die ganze Reise wird von einem Produktionsbus als logistische Basis begleitet
- Logistisches Problem: Die politischen Spannungen bzw. kriegerischen Auseinandersetzungen in Mazedonien könnten zu einer vorübergehenden Schliessung der Grenze zu Kosova führen. Alternativplanungen (A: Einreise über Albanien oder B: Einreise auf dem Luftweg) sind je nach Lage vorhanden.
- Zwei zusätzliche Drehtage für Etablierungsgeschichten in der Schweiz
- Postproduktion im August/September 2001 (Schnitt auf AVID)

Schedule Reise (grob)

Die genauen Daten können sich noch plus/minus 2 Tage verschieben!

6. Juli	Abreise
7.-8. Juli	Reise durch Italien (Eisenbahn)
9.-13. Juli	Aufenthalt in Santa Sofia d' Epiro
14.-17. Juli	Ueberfahrt nach Griechenland (Fähre)
18.-19. Juli	Reise nach Kosova (Bus)
20.-25. Juli	Aufenthalt in Kosova
26. Juli	Rückflug in die Schweiz (Swissair)

5.2. Produktionsteam

Realisation

(gemeinsame Projekt-
entwicklung)

Georg Häsler (1972)

Matura Typus A, Studium der Klassischen Philologie,
Journalist BR, Reporter/Redaktor für TV3 (z. B.
„Expedition Robinson“), Realisator Dokumentarfilm
„Kosovo retour“ und der Reportage „Krank
ausgeschafft“ (Tele 24)

Funktion auf Dreh: Realisator, Regie

Funktion während Postproduktion: Editor

Hilmi Gashi (1967)

Studium der Oekonomie und Journalistik, Journalist
BR, ehem. Programmleiter Radio RaBe, Co-Leiter
SRK-Rückkehrzentrum Biel

Funktion auf Dreh: Realisator, Protagonist

Postproduktion: Schnitt-Regie

Kamera

Sergio Cassini (1972)

Photograph, Kameramann, als Freelancer tätig für
SFDRS (News, Reportagen) und TV3 („Expedition
Robinson“), Zweit-Kameramann bei Alain Godet (DOK-
Filmer SFDRS)

Produktionsassi-

stenz

Sabine Schaub (1982)

Matura 2001

Auf Dreh: Unterstützung bei Logistik, Licht und Ton

Postproduktion: Logging, Unterstützung im Schnitt

Wissenschaftliche Beratung

Iris Stucki (1972)

Matura, lic.phil.hist (Ethnologin), arbeitet beim SRK im
Bereich Migration

6. Finanzielles

6.1. Finanzierungsplan

	Betrag	Gesuch	zugesichert
SRK, Departement Migration	Fr. 15'000.-		Fr. 15'000.-
Caritas	Fr. 15'000.-	eingereicht	
HEKS	Fr. 15'000.-	eingereicht	
Schweizerische Flüchtlingshilfe SFH	Fr. 6'000.-	eingereicht	
Filmkommission der Stadt Bern	Fr. 15'000.-		Fr. 15'000.-
Filmkommission des Kantons Bern	Fr. 15'000.-	eingereicht	
IKRK	Fr. 10'000.-	eingereicht	
Schweizer Fernsehen DRS, Redaktion ch:Film	Fr. 20'000.-	eingereicht	Positive Resonanz
Gertrud-Kurz-Stiftung	Fr. 5'000.-	eingereicht	
TOTAL	Fr. 116'000.-		

6. 2. Budget

Uebersicht

Vorbereitung:	Fr. 2'200.-
Produktion:	Fr. 68'700.-
Postproduktion:	Fr. 26'000.-
Besonderes:	Fr. 19'000.-
Total:	Fr. 115'900.-

Detailbudget

Vorbereitung

Recherchereisen	Südtalien (Januar 2001) Kosova (Herbst 2000)	Fr. 1000.- Fr. 1000.-
Telephon	symbolisch	Fr. 200.-
Total		Fr. 2200.-

Produktion (22 Drehtage)

Reisekosten bzw. Spesen Equipe	Eisenbahn Fähre Flüge Mietauto Unterkünfte Telephon Verpflegung Subtotal		Fr. 1000.- Fr. 300.- Fr.7000.- Fr. 600.- Fr. 1000.- Fr. 200.- Fr. 1500.- Fr. 11'600.-
Materialmiete	Kamera (Beta SP) Stativ Licht Ton Subtotal	Pauschal	 Fr. 22'000 .-
Lohn Equipe	Realisation (Hilmi und Georg) Kameramann (Sergio Cassini) Ton (ofen) Produktionsassistenz (S. Schaub) Subtotal	Pauschal Fr. 500.-/Tag Pauschal Pauschal	Fr. 12'000.- Fr. 11'000.- Fr. 4'000.- Fr. 4'000.- Fr. 31'000.-
Sozialleistungen			

		Fr. 3'000.-
Verbrauchsmaterial	50 Beta-Tapes	Fr. 1'100.-
Total		Fr. 68'700.-

Postproduktion (1 Monat)

Gerätemiete	Schnittplatz (AVID X-Press) On-Line (AVID MC 1000) Pro Tools Hard-Disk-Belegung Subtotal	Fr. 1700.-/Woche Fr. 1000.-/Tag Pauschal Pauschal	Fr. 7000.- Fr. 2000.- Fr. 1500.- Fr. 500.- Fr. 11'000.-
Lohn Equipe	Editor Co-Realisator Produktionsassistent Technical Support Subtotal	Pauschal Pauschal Pauschal Pauschal	Fr. 5'000.- Fr. 5'000.- Fr. 2'000.- Fr. 2'000.- Fr. 14'000.-
Verbrauchsmaterial	Master-Tape VHS-Kopien		Fr. 1000.-
Total		Fr. 26'000.-	

Besonderes

Bearbeitung Musik	Aufnahmen Mischung Mastering Subtotal		Fr. 5'000.-
Honorar Francesco Micieli	Texte (symbolisch) Subtotal		Fr. 4'000.- Fr. 4'000.-
Reserve (10% des Gesamtbudgets)			Fr. 10'000.-
Total			Fr. 19'000.-

TOTAL Fr. 115'900.-

